5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrieftraße 12 bis 14 Telgr. Adresse: Allgemeiner Anzeiger für Halle. Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. – Fernsprechanschlüsse: 512. 1218. 1353. 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Kurzstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). – Verantwortlich für die Redaktion: Otto Petz in Halle S.

Nummer 430 — Halle, Sonnabend den 30. Oktober — 1915

Ein russisches Linienschiff torpediert.

(W. T. B.) Konstantinopel, 29. Oktober. Das Hauptquartier teilt mit: Am Vormittag des 27. Oktober griff eins unserer Unterseeboote im westlichen Teil des Schwarzen Meeres die russische Flotte an und torpedierte ein Linienschiff des Typs Panteleimon, welches schwer beschädigt wurde. Die russische Flotte zog sich darauf schleunigst nach Sebastopol zurück.

Räumung von Saloniki.

Budapest, 29. Oktober. Dem „A Vilag" zufolge hat die griechische Regierung endgültig gegen die Entente Stellung genommen. Generalstabschef Dusmanis führte im Ministerrat aus, Serbien könne man nicht retten. Wenn die Entente mit mehreren Hunderttausend Mann Serbien zu Hilfe eile, so drohe die Gefahr, daß die Kriegsoperationen schon in der nächsten Zukunft auf griechischen Boden verlegt würden. Nachdem die Entente trotz des wiederholten Protestes die Truppen nicht abtransportiert hätte, müsse die Regierung schleunigst die Entwaffnung der auf griechischem Boden stehenden fremden Soldaten anordnen. Der Ministerpräsident forderte sodann die Gesandten der Entente auf, binnen 24 Stunden mit der Abtransportierung der gelandeten Truppen zu beginnen. Nach Ablauf dieser Frist würde die griechische Regierung nicht mehr die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Dinge übernehmen können.

Aus Athen wird daraufhin gemeldet, daß die Abtransportierung der in Saloniki gelandeten Truppen begonnen hat. Drei französische und fünf englische Bataillone wurden auf dem Kreuzer „Tréville" eingeschifft. General Hamilton teilte der Entente mit, daß die Zurückziehung der Truppen bereits begonnen habe. (Voss. Ztg.)

Eine Seeschlacht im Schwarzen Meere. — Unfall des Königs von England.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 29. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern nahmen die italienische 2. und 3. Armee den allgemeinen Angriff mit aller Kraft von neuem auf. Die Schlacht war somit an der ganzen küstenländischen Front wieder im Gange. Den Infanterieangriffen ging eine Artillerievorbereitung voraus, die sich in mehreren Abschnitten bis zum Trommelfeuer steigerte und namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine noch nicht dagewesene Heftigkeit erreichte. Aber weder dieses Feuer noch die folgenden Stürme vermochten unsere Truppen zu erschüttern. Abermals wiesen sie den Feind an der ganzen Front bluig ab und behaupteten ausnahmslos ihre vielfach zerschossenen Stellungen. Drang der Gegner da oder dort in einen Graben ein, so wurde er durch unerschütterlichen Gegenangriff wieder daraus entfernt. Den schweren Tone, der mit dem vollen Mißerfolge der Italiener endete, folgte eine ruhige Nacht. Auch an der Dolomitenfront dauert die feindliche Angriffstätigkeit unvermindert fort. Hier richtete der Gegner seine heftigsten Anstrengungen gegen den Col di Lana, vor dem nun schon so viele und auch gestern zwei neue Angriffe zusammenbrachen.

Ein italienischer Flieger belegte das Schloß Miramare mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die südöstlich von Visegrad auftretenden montenegrinischen Bataillone wurden bei Drinsko und auf der Tuha Gora geschlagen. Die deutschen Divisionen der Armee des Generals v. Koeveß hangen in die Gegend von Rudnik ein. Oesterreichisch-ungarische Kräfte dieser Armee überschritten im Angriff die durch andauernden Regen fast unpassbar gewordenen Niederungen an der östlichen Naca, warfen in erbitterten Kämpfen den Feind von der Gunisko-Höhe und erstürmten die Kirche und das Dorf Gunic. Die Armee des Generals v. Gallwitz überschritt im Raume von Lobovo die Lepenica und machte südöstlich von Smiljanac weitere Fortschritte. Die bulgarische 1. Armee eroberte Pirot; der Feind hat vor ihrer ganzen Front den Rückzug angetreten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wie Dedeagatsch beschossen wurde.

Sofia, 29. Oktober. Das Hauptbombardement wurde am 21. Oktober kurz nach 1 Uhr ausgeführt. Ueber fünfhundert Granaten fielen in die offene Stadt, wobei die Schiffe teilweise auf drehbundert Meter dem Ufer nahe waren. Regierungsgebäude und Geschäftshäuser den Hafen entlang sind ein Trümmerhaufen. Die Bevölkerung floh nach Baboma, dem Gebirge zu, und etwa zehn Kilometer von dort mit der Bahn weiter nach Sullu und Ferre, unter ihnen auch der deutsche, der österreichische und der türkische Konsul. Die Konsuln bestätigen Aussagen anderer, daß die Schiffe fliehende Frauen und Kinder auf dem Weg nach Baboma einzeln mit Granaten beschossen, auch wenn sie im Zickzack flohen. Da die Schiffe so nahe an der Küste waren, daß die Einwohner auf ihnen die Offiziere von den Matrosen deutlich unterscheiden konnten, mußte man auf den Schiffen auch Frauen und Kinder von Soldaten unterscheiden können. Trotzdem wurde mit Granaten auf jene geschossen. Im ganzen kamen vier Frauen und einige Kinder um. Die Stadt selbst ist ausgestorben. Es war wahrlich kein Heldenstück, diese offene, kleine Stadt auf 300 Meter Entfernung zusammenzuschießen. Dabei steht die Zahl der verschossenen Granaten in gar keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden, da jede Granate wohl zehnmal so teuer wie die meisten eingeschossenen Häuser ist. Seit dem 21. Oktober gibt es alle paar Tage ein neues geringeres Bombardement. Gestern wurde auch Baboma zwecklosterweise beschossen. Alles in allem die verächtliche Tat eines vor Wut sinnlosen Feindes, der nun glücklich mit Granaten nach Spatzen schießt und Kanonen auf unschuldige Frauen und Kinder richtet. Ein Schandfleck mehr in Englands Geschichte. (B. L.-A.)

Bulgarische Vergeltung.

Sofia, 29. Oktober. Da durch die völkerrechtswidrige Beschießung von Dedeagatsch auch sehr beträchtliches bulgarisches Privateigentum zerstört wurde, beabsichtigt die bulgarische Regierung, das gelamte in Bulgarien befindliche französische und englische Eigentum unter Verwaltung zu stellen, um ein Unterpfand zur Schadloshaltung der durch die Beschießung geschädigten Bulgaren in der Hand zu haben. (Berl. Lok.-Anz.)

Eine Seeschlacht im Schwarzen Meer.

Budapest, 29. Oktober. Der „Pester Lloyd" meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung des „Aberenl" sollen die türkischen Kriegsschiffe „Goeben", „Midilli" und „Hamidijeh" einen Angriff auf die russische Flotte unternommen haben. Der Kampf dauert noch an. Ueber den Ausgang ist noch nichts zu sagen. Die russische Flotte besteht aus drei Linienschiffen und einigen Torpedobooten. (D. Tgs.-Ztg.)

Vor der Entscheidungsschlacht bei Kragujewac.

Orjowa-Hoch-Suror, 29. Oktober. Nachdem die bei Sabac eingeleitete Offensive über Valjevo hinaus vorgedrungen ist, nähern sich unsere Hauptkräfte in einem großen Bogen, der von Nordwesten her über das Morawatal hinausführt, den Befestigungswerken von Kragujewac. Diese einstige Residenz der serbischen Fürsten ist augenblicklich der Hauptwaffenplatz des Landes. Aus den dortigen Waffenfabriken und Munitionslagern schöpft Serbien seine letzte militärische Kraft. Rings um die Stadt ziehen sich steile, leicht zu verteidigende Berge als ein natürlicher Festungsring, der seinerzeit der österreichischen Offensive Halt gebot. Zweifellos wird die bereits über Topola hinaus vorgedrungene Armee Koeveß sowie die anschließende Armee Gallwitz hier vor die Hauptentscheidungsschlacht gestellt werden. (Berl. Tagebl.)

Serbiens Verbindung mit Montenegro unterbrochen.

Zürich, 29. Oktober. Nach Meldungen über Mailand ist die einzige noch bestehende Etappenverbindung Nisch mit Montenegro über Novibazar seit Mittwoch abend unterbrochen. (Nat.-Ztg.)

Ein Vertrauensvotum für Sonnino.

(W. T. B.) Mailand, 29. Oktober. „Corriere della Sera" meldet aus Rom, daß man im gestrigen Ministerrat hinsichtlich der internationalen Lage und Italiens sehr pessimistisch gedacht habe. Die Nachrichten aus Athen seien nicht vertrauenerweckend und hätten in Regierungs- und diplomatischen Kreisen Roms sehr lebhafte Besorgnisse ausgelöst. Die Besprechung über die Balkanlage habe im Ministerrat über eine Stunde gedauert. An den Bericht Sonninos hätte sich eine lebhafte Debatte angeknüpft, die mit einem neuen einstimmigen Vertrauensvotum für Sonnino geschlossen worden sei.

Ein englischer Befehlshaber in Serbien.

Rotterdam, 29. Okt. Im Unterhause teilte Staatssekretär Tennant mit, daß Generalleutnant Sir Bryan Mahon Befehlshaber der britischen Truppen in Serbien ist. Er habe den Auftrag erhalten, mit Frankreich zusammenzuwirken.

Sir Bryan Thos. Mahon ist ein noch junger General der englischen Armee. Daß man einem so jungen General das Kommando über die englischen Truppen in Saloniki anvertraut, läßt auf zweierlei schließen: erstens darauf, daß man ihn für einen sehr befähigten Offizier hält und zweitens darauf, daß der englische Teil des alliierten Heeres nicht sehr groß sein wird. (Berl. Lok.-Anz.)

Umtriebe der Venizelisten in Griechenland.

Athen, 28. Oktober. Die Anhänger Venizelos' entfalten auf Kreta eine aufreizende Verbearbeit gegen das Mutterland. Das Volk wird offen gegen Dynastie und Regierung aufgewiegelt und die Lostrennung Kretas vom Mutterland verlangt.

Dien-Pest, 29. Oktober. „Vilag" meldet aus Athen: Die Venizelos-Presse greift die Regierung wegen ihres ablehnenden Verhaltens gegen den Vierverband heftig an. Es verlautet jetzt, daß das letzte Angebot viel größer gewesen sei, als bisher bekannt wurde. Es seien außer Zypern auch alle Gebiete Thraziens angeboten, und zwar sollten die griechischen Truppen nach den kämpfenden Vierverbandstruppen staffelweise das eroberte Gebiet besetzen. Ferner bot der Vierverband Smyrna mit 80 000 Geviertkilometer Hinterland an. Die Besetzung Zyperns könnte sofort erfolgen. Epirus und Südalbanien wurden mit der Bedingung angeboten, daß, wenn die Friedenstagung Albaniens Selbstbestimmung aussprechen sollte, Griechenland diese unter seinem Protektorat anerkenne. Die griechische Regierung wies alle Angebote zurück und erklärte, nicht eher verhandeln zu wollen, bis die Truppen Griechenland geräumt haben und sämtliche besetzten Inseln freigegeben worden seien. (Tägl. Rdsch.)

Unfall des Königs von England.

(W. T. B.) London, 29. Oktober. Das Pressebureau meldet vom 28. d. Mts.: Während der König heute morgen seine Truppen im Felde besuchte, scheute das Pferd bei den Hurrarufen der Truppen, bäumte sich und stürzte. Der König erlitt schwere Kontusionen und hat das Zimmer vorläufig nicht verlassen. Unter dem 28. meldet das Pressebureau: Der König hat eine ziemlich gute Nacht verbracht und etwas geschlafen. Temperatur gegenwärtig 29,2. Puls 75. Das Allgemeinbefinden hat sich gebessert. Komplikationen sind nicht eingetreten.

Vor der Neubildung des englischen Kabinetts.

Köln, 29. Oktober. In London wird die Demission Churchills erwartet. Asquith werde am Dienstag die Neubildung des Kabinetts bekanntgeben. (D. Tgs.-Ztg.)

England besteuert seine Verbündeten.

Köln, 29. Oktober. Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Verläßlich erfahren wir, daß England von den verbündeten Mächten, die von Amerika Lebensmittel und Kriegsmaterial beziehen, eine Abgabe verlangt, die 10 v. H. des Wertes beträgt. Diese Abgabe wird nicht nur von Rußland, sondern auch von Italien und Frankreich verlangt; die Maßnahme wird streng durchgeführt. (Tägl. Rundsch.)

Prisengerichtsverfahren in England.

(W. T. B.) London, 29. Oktober. Das Prisengericht hat Krupps Yacht „Germania", die auf 45 000 Pfund Sterling bewertet wurde, als Prise erklärt. Die Yacht kam am 30. Juli 1914 nach Cowes, um an dem Rennen am 6. August teilzunehmen. Noch drei andere Yachten sind ebenfalls zu Prisen erklärt worden.

Englands Verluste fast 500000 Mann.

Amsterdam, 29. Oktober. Asquith hat in einer schriftlichen Antwort auf die mehrfach erwähnte Interpellation mitgeteilt, daß die englischen Verluste bis zum 9. Oktober im ganzen 493 249 Mann betragen. (Voss. Ztg.)

Das neue Kabinett Briand.

Genf, 29. Oktober. Das Kabinett Briand gilt in neutralen Kreisen als ein günstiges Vorzeichen für den nahenden Frieden. „Guerre Mondiale" schreibt: Vielleicht hat sich Briand für den lange herbeigesehnten Tag, der eine Anbahnung des Friedens ermöglicht, reserviert. Er blieb seit Kriegsbeginn schweigsam, hielt keinerlei Brandreden gegen die deutsche Barbarei, gegen den Militärgeist usw. Jetzt sprächen viele Gründe dafür, daß eine Aussicht auf den Frieden vorhanden sei. (D. Tgs.-Ztg.)

Falsche Gerüchte über Todesurteile in Belgien.

(W. T. B.) Berlin, 29. Oktober. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die von einzelnen holländischen Zeitungen mitgeteilten Gerüchte, daß neuerdings 30 Belgier wegen Kriegsverrats und Spionage in Lüttich zum Tode verurteilt worden seien, beruht auf Erfindung. In Lüttich sind letzter Zeit weder Todesurteile wegen Begünstigung des Eintritts von Belgiern in feindliche Armeen ergangen, noch ist dort überhaupt ein Verfahren in einer derartigen Strafsache im Gange.

Der japanische Bundesgenosse.

Amsterdam, 29. Oktober. Reuter meldet amtlich: Der japanische Botschafter in London unterzeichnete am 19. Oktober einen Vertrag, wonach Japan sich der Verpflichtung Frankreichs, Englands und Rußlands, keinen Sonderfrieden abzuschließen, anschlösse. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510304/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 29. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An einzelnen Stellen der Front lebhafte Artillerietätigkeit, Minen- und Handgranatenkämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist überall unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei Drinsko (südlich von Visegrad) wurde der Gegner geworfen. Oestlich davon ist er über die Grenze zurückgedrängt.

Westlich der Morawa ist die allgemeine Linie Slavkovica—Rudnik—Cumic—Batocina erreicht. Südöstlich von Svilajnac wurden die feindlichen Stellungen beiderseits der Resava gestürmt; über 1300 Gefangene fielen in unsere Hand.

Vor der Front der Armee des Generals Bojadjieff ist der Feind im Weichen, die Armee verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

K. und k. Kriegspressequartier, 29. Oktober. Die unter der Führung des Generalfeldmarschalls stehenden verbündeten Armeen dringen in langer zusammenhängender Front gegen das Herz Serbiens vor. Im Westen im bosnischen Grenzgebiet, entlang der oberen Drina, wo die serbische, montenegrinische und bosnische Grenze einen Winkel bildet, wurde der Feind in neuen Kämpfen über die serbische Grenze geworfen. Gegen Osten dringen die zur Westgruppe der Armee des Generals Koeveß gehörenden österreichisch-ungarischen Truppen im Raume von Valjevo vor. Anscheinend drängen deutsche Kräfte und österreichisch-ungarische Truppen der Armee Koeveß konzentrisch von allen Richtungen gegen die Linie, deren starker Stützpunkt im Zentrum Kragujevac ist. Diese Truppen kämpfen südlich des Berges Rudnik im Raume von Milanovac und an derselben Höhe weiter östlich auf den Höhen südlich Svilajnac. Der Raumgewinn südlich und südöstlich von Svilajnac erhält dadurch Bedeutung, daß von hier die Straße nicht nur nach Kragujevac, sondern längs des Morawatales in das Herz des Landes führt. Die Armee Gallwitz führt diese erfolgreichen Kämpfe südlich von Svilajnac und dringt auch weiter vor. Unaufhaltsam entwickelt sich hier die Aktion der Drjovagruppe. Die Bulgaren kämpfen nach der Eroberung von Kejecar und Knjazevac schon auf der Höhe westlich des Timok. — Die an der italienischen Front in einzelnen Abschnitten noch mit sehr starken Kräften eingesetzten italienischen Angriffe können die Tatsache, daß die neue Offensive im Abklauen begriffen ist, nicht verhindern. — In Rußland hat sich nichts von größerer Bedeutung ereignet. (Berl. Tagebl.)

Ueber die Donau.

Nichts Geringeres galt es, als einen Strom zu überbrücken, dessen Wasserfläche 1000 bis 1500 Meter breit ist, der noch an den schmalen Stellen, dort, wo Inseln in seiner Mitte aufteigen, mit 700 und 800 Meter Breite und mit Tiefen bis zu 20 Meter ein außerordentliches Hemmnis darstellt. Ganz Bedeutendes hat also die unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls v. Mackensen stehende Südostarmee geleistet.

Nachdem schon im Laufe des Sommers von österreichischen Pionieren Studien für einen vorzunehmenden Donauübergang vorgenommen worden waren, kam der deutsche Pionierhauptmann, der die nunmehr festgesetzten Operationen leiten sollte, zu einem raschen Entschluß. Zwischen Pasjova und dem Lokvagebirge schiebt sich in einem Flußbogen die Kinestari Homok Puszta, breit nach dem Süden ausladend, gegen Serbien vor. Hier sollte das Aufsetzen der Hauptmacht; denn das ziemlich ebene Land bot einen freie Versammlungsraum der zum Angriff bereitzustellenden Armee. Mitten in der dort stellenweise sehr breiten Donau liegen aber auch noch einige Inseln, die zur Deckung der Operationen mit einbezogen werden konnten, und außerdem schiebt sich gegenüber Karas- und Neraminündung die etwa 4 bis 5 Kilometer breite und 6 Kilometer lange Halbinsel von Ram mit 350 Meter hohem Bergmassiv der Gloricaböhe als serbischer Landbuckel gegen Ungarn vor; eine Felsenhöhe, die von den Serben befestigt worden war, aber durch unsere Artillerie vorzüglich mit gutem Wirkungsfeuer überschüttet werden konnte.

Natürlich konnte die auf ungarischem Grunde plötzlich erhobt einsetzende Bewegung dem Feinde nicht verborgen bleiben, und so suchte er die in größter Ruhe vorgenommenen Vorbereitungen zunächst durch Artilleriefeuer zu zerstören. Im allgemeinen machte sich aber bei den Serben die Ueberraschung in einer großen Planlosigkeit bemerkbar; denn da auf der ganzen Strecke von Belgrad bis zur rumänischen Grenze plötzlich auf ungarischem Boden Truppen erschienen, konnten sie nicht erkennen, an welcher Stelle der Uebergang angesetzt sei. Ohne Ueberhastung und mit peinlicher Genauigkeit vollzogen sich indessen die Vorbereitungen der deutschen Südostarmee. Im Randgebiet des Lokvagebirges, zu beiden Seiten der Nera und der Karas bis stromauf nach Dunadombo ging deutsche Artillerie allen Kalibers in Stellung. Auch hinter und auf der großen Temisinsel wurde schweres Geschütz aufgefahren, das zusammen mit Flachbahnkanonen und Feldhaubitzen die Uferstrecken und das Hinterland der Landungsplätze unter Feuer nehmen sollte. Da man darauf vorbereitet war, daß der Feind energischen Widerstand leisten würde, so mußte der Uebergang gewaltsam mit allen verfügbaren Mitteln erzwungen werden, und um ihn mit Sicherheit und Schnelligkeit durchführen zu können, wurde darum auch noch ein dritter Uebergang bei Semendria eingeleitet. Auch dort baute sich auf dem ungarischen Donauufer schweres und schwerstes Geschütz auf.

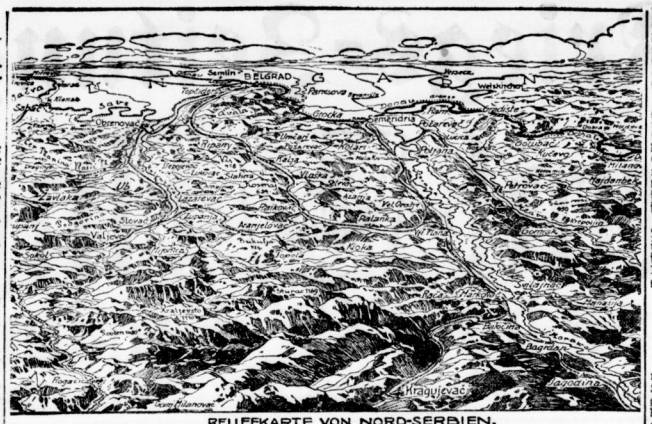
Das gegenrische Flußgebiet wurde inzwischen auf Minen untersucht. Als die ersten deutschen Infanteriesturmgruppen auf serbischem Boden landeten, richteten unsere Geschütze schon ihr Feuer gegen die mehr zurückgelegenen Höhen Vipor und Lugatemo, die sich als selbständige Felsmassen mit kahlen Höhen auf der Basis der Halbinsel erheben. Auf beiden Bergen hatten sich die Serben in gut eingebauten Schützenstellungen verschanzt, und unsere Truppen merkten es sofort, daß ihnen ein ernstzunehmender Gegner gegenüberstand, mit dem sie denn auch bald heftig zusammenstoßen sollten.

Von Dunadombo nach der Temisinsel wurde der Donauarm, der in zusammengekoppelten großen österreichischen Pontons vorgenommen, die, von kleinen Motorbarkassen geschleppt, den Strom überquerten. Auch deutsche Brandungsboote, schwere für hohen Seegang gebaute Marinefahrzeuge, kamen mit zur Verwendung. Eine deutsche Marinepionierlandungsabteilung hatte sie zusammen mit den Barkassen aus Danzig mitgebracht, und die Normandie, auf den Seedienst eingestellt, leistete wertvolle Hilfe.

Am 6. und 7. Oktober, durch Tag und Nacht energisch gefördert, ging das erste Ufer bei Egen glatt vor sich. Freilich: wir hatten Glück; denn gerade in der Stunde, da unsere Tätigkeit am Strom begann, lag der Sturm nach, der sonst Wellen bis 2 Meter Höhe aufpeitscht. Alle Mittel wurden zur Förderung der Operationen eingesetzt, und da man nicht geschont hatte und durch die bis Pasjas reichende Bahn auch eine gute Materialzufuhrung belegt, so konnte schon mit den ersten Transporten der Hauptstruppen für einen Nachschub an Munition und Verpflegung gesorgt werden. Am 8. Oktober setzte dann aber auch noch die dritte Uebergangsstaffel mit ihrer Tätigkeit ein. Auf die ungarischen Orte Mezovara und Kovopallos gestützt, wurde der Uebergang vor Semendria unternommen. Die Semendriner Insel hat den Fährboten und Pontons bis zur Stunde des Beginns einen Schutz, dann aber fehlte es den dortigen Manövern an Deckung, und so kam es, daß fünf Pontons vom feindlichen Gewehrfeuer zum Sinken gebracht werden konnten. Die Mannschaften der sinkenden Boote konnten sich durch Schwimmen in Sicherheit bringen, und wir erlitten dadurch keine Verluste.

Groß waren die Schwierigkeiten, die der Strom dem Uebergang in einzelnen Abschnitten bereitete: acht Stunden rangen die Rudermannschaften bei Palank mit dem Strom, um einmal von Ufer zu Ufer zu kommen, bis sie schließlich doch ihre Arbeit einstellen mußten. Auch der Barkassenverkehr hat dort zeitweise eingestellt werden müssen, da die motorischen Kräfte der Fahrzeuge nicht gegen die Naturgewalt ankommen konnten. Trotzdem gelang es aber schon am zweiten Tage mit fast allen Gefechtstruppen auf serbisches Gebiet hinüberzukommen, und auch so viel an Munition für Geschütze und Infanterie, sowie Verpflegungsmaterial nachzuschieben, daß die Gefechtskraft der Truppen vollkommen sichergestellt war. Von zwei Stellen aus beobachteten die deutschen Heerführer selbst den Uebergang. Auf einem Berge des Lokvagebirges war der erste Gefechtsstand. Von dort, oberhalb Vaziaß, lagen Fluß- und Gebirgszüge klar und frei vor den Augen der Beobachter. Der Sturm, der sonst das Stehen auf den Höhen unmöglich machte, hatte sich gelegt, und so entwickelte sich das historische Schauspiel wundervoll. Am zweiten Tage standen Generalfeldmarschall von Mackensen, General von Gallwitz, der Großherzog von Mecklenburg mit seinem Bruder und der Prinz von Württemberg auf einem Hügel bei dem Dorfe Palank.

Die deutschen Truppen, die sich schnell zu einer Kampffront entwickelten und eingruben, bildeten nun eine geschlossene Kette. Ungefähr 50 Kilometer serbischen Ufergebietes hatten sie besetzt, doch fanden sie, beim Versuch, vorzudringen, entschiedenen Widerstand. Jenseits des Maravatales entspann sich ferner eine Schlacht um den Besitz der Stadt Semendria. Deutsche und österreichische schwere Mörser hatten vom ungarischen Donauufer schon ihre Riesengranaten auf die alte, aus der Türkenzeit her berühmte Endfestung geschickt. Es ist nun nicht viel davon übrig geblieben; denn auch dort soll die Wirkung der schweren Artillerie eine ungeheure gewesen sein.



RELIEFKARTE VON NORD-SERBIEN.

Die Festung Pirot.

Durch die Lage, welche die Festung Pirot an der Eisenbahn Nisch—Sofia in der Nähe der bulgarischen Grenze hat, kam ihr die allergrößte Bedeutung zu. Aus diesem Grunde ist sie auch von den Serben in letzter Zeit sehr stark ausgebaut worden. Neben dem alten Kastell und den alten Schanzen sind eine Reihe starker Forts besonders gegen Osten errichtet, welche neueren Charakters sind. Die Festung, die insgesamt mit allen alten Schanzwerken einen Umfang von 30 Kilometern hat, besteht aber 4 breitbaute Forts, von denen 4 gegen Osten und 2 in Südostlichen liegen. Das südlichste der Ostwerke deckte die Eisenbahnlinie und Straße von Pirot nach Sofia.

Die Forts sind in dem gebirgigen Gelände, eingebaut, das sich zwischen der Festung und der bulgarischen Grenze erstreckt. Pirot erhält seine hauptsächliche Bedeutung durch die Flußlinie der Nischawa, die hier von Süden nach Norden fließt. Als Brückenkopf sperrt Pirot die Wege, die aus Bulgarien kommen und von dem Flusse Rischawa entlang geschnitten werden. Die Nischawa-Linie hat überhaupt an dieser Stelle eine Bedeutung, die auch der Festung Pirot ihren Hauptwert gibt. Pirot ist nämlich der rechte Stützpunkt dieser Linie, deren westlicher die Festung Nisch ist. Die Verbindung zwischen diesen beiden Stützpunkten bildet der Brückenkopf Bela Palanka an der Nischawa, der ungefähr auf halbem Wege zwischen Pirot und Nisch gelegen ist.

Die ganze beschriebene „Nischawa-Linie", die von den beiden Festungen begrenzt wird und in den tiefeingeschnittenen Tälern zwischen Serben und Bulgarien eine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist, hat eine Gesamtlänge von 60 Kilometern. Die Nischawa, die bis ungefähr Pirot die Richtung von Süden nach Norden hat, fließt von hier an in südwestlicher Richtung in die bulgarische Morawa wenige Kilometer unterhalb von Nisch.

Die Türken im Kaffeehaus.

Die Türken lernt man in ihrem Volksleben am besten in ihren Kaffeehäusern kennen. Nicht in den eleganten Cafés des europäisch durchsetzten Pera, sondern in Stambul selbst oder in Skutari. Den Moslims sind berauschende Getränke verboten. Dafür halten sie sich an Tee und Kaffee. In so einem türkischen Kaffeehause nehmen wir auf der langen, gepolsterten Bank Platz, die sich an der Wand hinzieht. Sie ist reichlich breit und nur für den Türken gebaut, der seine Beine unterschlägt. Von der Decke des Raumes herunter hängen fußballgroße, buntfarbige Glaskugeln. Sie sind von der Art, wie man sie vor Jahren in wohlgepflegten Gärten auf Stäben stecken sah. Buntpapierrosetten und Glanzpapierketten durchziehen den Raum von Glaskugel zu Glaskugel und verbergen auch die Drähte, die sie an der Decke festhalten. Greifbarbige Drucke an den Wänden zeigen den Viegeneralissimus Enver Pascha und den Sultan. Der „Kawetschi", der Kaffeewirt, nähert sich uns mit freundlicher Miene und fragt nach unserem Begehr. Wir haben die Wahl zwischen „schekerli Kawe" und „sade Kawe", gesüßtem und ungesüßtem Kaffee. Die Art der Zubereitung erheischt, daß wir uns zuvor für einen von beiden entscheiden. Den Kaffee nachträglich zu süßen ist unbekannt.

Welches sind nun die Geheimnisse des Kaffeekochens? Unser Wirt hat nichts zu verbergen. In einer Ecke des Lokals, abgegrenzt nur durch eine Art schmalen Labentisch, ist sein Laboratorium. Dort unterhält er ein offenes, dauernbes Holzkohlenfeuer, über dem ein ziemlich hohes, zylindrisches Messinggefäß, der Wasserkessel, steht. In ein tassengroßes Messinggefäß mit langem Handgriff schüttet er staubfein gemahlenen Kaffee und Zucker und füllt kochendes Wasser auf. Auf dem Holzkohlenfeuer läßt er die Mischung kurz aufwallen und der „schekerli Kawe", den wir gewünscht haben, ist fertig. Er wird uns in einem winzigen Täßchen dargereicht.

Das Bild muß ich vervollständigen durch Schilderung der tabak-trinkenden" Türken. Für „Rauchen" sagt der Türke „Trinken".) Der Rauch geht vom Pfeifenrohr in ein roten- oder fleischenförmiges Gefäß, ehe er in den Sangschlauch kommt. Meine Nachbarn zur Rechten und Linken und gegenüber sind interessante Studienköpfe. Ihre Mienen drücken Gelassenheit, Wunschlosigkeit aus. Die Rechte hält das unterarmlange, starre, plüschüberspannte Ende des Nargilehschlauches mit dem Mundstück. Der Schlauch selbst ringelt sich in gefälligen Windungen zur Flasche und beschreibt um den Flaschenhals noch einen lockeren Schnörkel. Der eine liebt es, die Flasche vor sich auf dem Tisch zu sehen. Der Tanz der Luftblasen im Wasser unterhält ihn. Dem anderen gefällt es, das Nargilehgestell zwischen Füßen zu haben. Von dort tönt ihm das „Gluck-Gluck" der Wasserflaschen recht anheimelnd an sein Ohr.

Aber noch eine Ueberraschung wartet unser. An der gegenüberliegenden Wand sind Bank und Tischreihe unterbrochen. Ein gewichtiger, breiter Lehnstuhl drängt sich dazwischen. Auf marmornem Barbtisch liegen bunt durcheinander Haarbürsten, Kämme, Rasierpinsel, Seifenschalen, Spritzflaschen. Ein Warenhausspiegel mit Säulchengarnitur spiegelt das alles freundlich wieder. Hier hat der „Berber", der Haarschneider, seinen „Salon" eingerichtet, damit der Gast gleich in seinem Stammkaffeehaus rasiert werden kann.

Unsere inzwischen geleerten Kaffeetassen holt der Wirt weg und setzt uns je ein Glas Wasser vor. Das ist die übliche Zeche im Kaffeehause, selbst wenn man stundenlang dort sitzt. Für zwei Kaffee zahlen wir 1 Piaster (d. s. 20 Pf.). In Friedenszeiten war die ganze Sache noch um die Hälfte billiger.

Kriegsallerlei.

Die Fleischermeister von Löwenberg.

Wie aus Posen gemeldet wird, sind die Fleischermeister in Löwenberg, die sämtlich wegen zu niedriger Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren ihre Läden geschlossen hatten, behördlicherseits zur Wiedereröffnung der Verkaufsstätten bei hoher Strafandrohung gezwungen worden.

Eine Junggesellensteuer

wird voraussichtlich demnächst in Oschatz zur Einführung gelangen. Nach der neuen Oschatzer Steuerordnung sollen alle über 30 Jahre alten Steuerpflichtigen einen Steuerzuschlag leisten, der bei einem Einkommen von über 1800 M. 5 Prozent, bei über 2400 M. 10 Prozent, bei über 4000 M. 15 Prozent, bei über 6000 M. 20 Prozent und bei über 10 000 M. 25 Prozent beträgt. Die Steuer soll jedoch keine Anwendung finden auf allein stehende Personen mit einem Einkommen unter 4000 M., die aus gesetzlichen Gründen anderen Personen Unterhalt gewähren müssen. Von der Steuer werden nicht nur die über 30 Jahre alten unverheirateten Männer, sondern auch die über 30 Lenze zählenden Mädchen, die noch keinen Mann finden können oder wollen, betroffen. Der Kreisausschuß verkannte zwar nicht, daß die Junggesellensteuer eine mit dem Gesetz im Widerspruch stehende ungleichmäßige Behandlung der Steuerpflichtigen bedeute, aber die steuerlich ungünstigen Verhältnisse der Stadt Oschatz übervogen schließlich diese Bedenken. Der Kreisausschuß befürwortete daher die neue Steuer.

Die neuen Eisenmünzen

sind aus Stahl hergestellt. Um das Rosten zu verhüten, sind sie einem besonderen Prozeß unterworfen worden. Es gibt bis jetzt zwei solche Verfahren: das Sherardisieren und das Passivmachen. Das „Sherardisieren" ist ein Verfahren, das seinen Namen von seinem Erfinder, dem bekannten englischen Hüttenmann Sherard Cowper-Coles, trägt. Es besteht in einem Ueberziehen der Oberfläche mit Zink, wobei man jedoch in eigenartiger Weise vorgeht. Die zu sherardisierenden Gegenstände werden zunächst an ihrer Oberfläche sorgfältig gereinigt, was durch Eintauchen in Säuren oder mit Hilfe des Sandstrahlgebläses oder auf irgendeine sonstige Weise geschehen kann. Dann werden sie in einen großen eisernen Kessel gepackt, in dem sich Zinkstaub befindet. Der Kessel wird einige Stunden lang auf 250 bis 350 Grad erhitzt und hierauf langsam abgekühlt. Nach dem vollständigen Erkalten wird er geöffnet und der Inhalt herausgenommen. Die Gegenstände sind dann mit einer feinen, äußerst gleichmäßigen Zinkschicht bedeckt, deren Dicke je nach der verwendeten Temperatur sowie nach der Dauer der Erhitzung eine verschiedene ist. Man kann sowohl hauchdünne wie ziemlich dicke Zinküberzüge herstellen. Das andere Verfahren, dem Stahl die Eigenschaft des Rostens zu nehmen, besteht im Eintauchen in Salpetersäure. Der Stahl erlangt hierdurch die Eigenschaft der „Passivität", die im Jahre 1836 von dem Basler Chemiker Prof. Dr. Schönbein, dem Entdecker der Schießbaumwolle und des Ozons, zuerst beobachtet wurde. Taucht man Eisen in verdünnte Salpetersäure, so wird es von ihr gelöst. Sobald man jedoch eine konzentrierte Säure, deren spezifisches Gewicht über 1,35 liegt, zur Anwendung bringt, so findet keine Lösung mehr statt, das Eisen wird nach der Behandlung mit dieser stärkeren Säure auch von der schwächeren nicht mehr angegriffen und hat die Eigenschaft zu rosten verloren.

Rußland hat kein Geld übrig.

Die Zeitung „Russkoje Slowo" meldet: Der russische Hauptausschuß der Flüchtlinge befindet sich in einer tragischen Lage, da er kein Geld hat und das Ministerium gegenüber den Bitten um Geld ganz taub bliebe. Von allen Provinzabteilungen treffen Gesuche um Geldunterstützungen ein. Der Ausschuß hat aber kein Geld. Aus dem Gouvernement Witebsk sind nach dem Gouvernement Tiwer 400 000 Flüchtlinge unterwegs. In der Stadt Tscheljabinsk in Sibirien lagern 5000 Flüchtlinge unter freiem Himmel.

Wundbehandlung bei den Kosaken.

Der russische Arzt Dr. Paschkow, der einen großen Teil seines Lebens unter den Kosaken verbracht hat, macht Mitteilungen über die eigenartige Wundbehandlung, die bei den wilden Reitern üblich ist; es handelt sich hierbei nur um Hieb- und Stichwunden, nicht auch um Schußwunden, und die Wunde muß noch frisch sein, wenn die Kur Erfolg haben soll. Der Kosak bedeckt die Wundstelle mit einer dicken Aschenschicht, die er dadurch erhält, daß er ein Stück Wolle, Baumwolle oder Leinwand verbrennt; ist Asche auf die Wunde getreut, so weben die Wundränder fest aneinander, gesetzt vorauf die ganze Wunde so fest wie möglich verbunden wird. Bei 28 Verwundungen, die er nach dieser Kosakenmethode behandelte, erzielte Dr. Paschkow 26 ungewöhnlich rasche Heilungen ohne Eiterung und fast ohne jedes Wundfieber.

Wenn die Wunde infolge Blutergusses oder einer Eiterung schmutzig ist, muß sie natürlich, bevor man die Asche anwendet, gründlich gewaschen und gesäubert werden. Die moderne Heilkunde meint Dr. Paschkow — kennt natürlich weit bessere und wirksamere Wundbehandlungsarten, aber man kann sie nicht immer so leicht anwenden wie die der Kosaken, die man zu jeder Zeit versuchen kann, zumal wenn der Arzt und der Apotheker nicht sofort zur Stelle sein können.

Ländlich-sittlich.

Es ist bemerkenswert, daß man in den baltischen Provinzen den Ausdruck „Pfui" in ganz anderer Bedeutung gebraucht als bei uns. Als Reichsdeutscher ist man anfangs ganz eigentümlich davon berührt, wenn man dieses Pfui, das für uns doch einen Ausdruck des Ekels und der Verachtung in sich schließt, von den Deutschrussen täglich und stündlich, oft sogar als Kompliment höchster, freudiger Ueberraschung hört. Ich war selbst zugegen, als eine mit bekannte ältere Dame der Erzieherin ihrer mutterlosen Enkelkinder, einer Gerwasch b. St., als Zeichen ihrer Dankbarkeit ein Gut mit einem wunderbollen Brillantring überreichte, und diese dann, aus freudigste Ueberrascht, ausrief: „Pfui, gnädige Frau, pfui, wie schön!" (Tägl. Rundschau.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191510304/fragment/page=0002